(Pürstl, 1953, S. 26)

DER LOIGAMER BAUERNSTAND

als Träger der kulturellen Talstruktur schaut auf eine über tausend Jahre alte Geschichte und Arbeit im Dienste des Volkes zurück. Über 30 Generationen lösten einander ab. Würde man, eine Geschlechtsgeneration zu zehn Personen gerechnet, die Höfezahl bzw. Familien mit 200 annehmen, so würden sie in Viererreihen angetreten, ausgerechnet die Straßenlänge des Tales einnehmen. Ein achtungsgebietender Bauernaufmarsch, eine farbenprächtige Heerschau mit wechselnden Typen und Trachten, den Stempel schicksalhafter Zeiten tragende Geschlechter. Wir, die hinter dem Taferl "Technisiertes Zeitalter" an letzter Stelle marschierten, würden uns allerdings von den vorderen Gliedern stark abheben, und vielleicht sogar deren Unmut erregen; denn wir haben uns, wenn auch ungewollt, vom wahren Bauerntum zu weit entfernt. Wir müssen uns ihm trotz des Brandmales der Zeit wieder nähern. Uns ist die ehrenvolle Aufgabe gestellt, trotz aller Modernisierung das ererbte Vätergut hochzuhalten und weiterzugeben, auf daß ein zufriedener, bodenverbundener und freier Bauernstand die Väterflure durchschreite. Das Landvolk hat die Aufgabe, das verwässerte Städterblut wieder aufzufrischen, was es aber nimmer tun könnte, wenn das Kulturgut der Ahnen abhanden käme.

Die landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Leogang schlüsseln sich nach der Volkszählung von 1951 wie folgt auf:

37 Zwergbetriebe, d. s. von	0,5 bis 2 ha	=	21,5 %
14 Kleinbäuerliche Betriebe	2,0 bis 5 ha	=	8,1 %
48 Mittelbäuerliche Betriebe	5,0 bis 20 ha	=	28,0 %
62 Großbäuerliche Betriebe	20,0 bis 100 ha	=	36,0 %
11 Großbetriebe	100,0 und darüber	=	6,4 %

Als Betrieb wird eine unter einheitlicher Bewirtschaftung stehende land- und forstwirtschaftlich genutzte Fläche angesehen. Zwergbetriebe sind vielfach nur kleine Äcker, Wiesen, Weide- und Waldflächen im Besitz der nicht bäuerlichen Bevölkerung. Zu den Großbetrieben zählen daher die Staatswälder, 5 Agrargemeinschaften und 5 Betriebe im Besitz von Bauern.

Erbhöfe sind dermalen 2: Kleintödling im Besitz der Familie Herzog und Reit im Besitz der Familie Riedlsperger. Die Gesamtheit der Bauern einer Gemeinde bildet die Ortsbauernschaft, deren Obmann derzeit der Obergrundbauer Leonhard Schwabl ist.

Der **Gesamtviehbestand** der Gemeinde betrug im Jahre 1952:

144 Pferde	2.847 Hühner	1.720 Rinder	37 Enten
605 Schweine	44 Gänse	245 Ziegen	7 Truthühner
1.105 Schafe	424 Bienenvölker		

Wir wissen, daß im Jahre 930 die Besiedlung unseres Tales bereits eingesetzt hatte, und wollen uns nun einen Siedlungsvorgang vergegenwärtigen. Man schrieb im Jahr 952: Drei Männer bahnen sich der Sonnseite entlang gegen die Talmitte ihren Weg. Ab und zu bleiben sie stehen und besehen sich das Gelände. Es ist bereits am

späten Vormittag, als sie oberhalb der Mündung des Vorderrettenbaches ankommen. Da sagte einer der beiden Jungmänner: "Vater, da gefällt es mir, da möchte ich mein Glück versuchen." - "Recht hast! Dein guter Blick gefällt mir, denn es sind alle Voraussetzungen für eine lohnende Reut vorhanden." Nachdem sie sich gestärkt hatten, trugen sie Reisig zusammen und entzündeten es an einem Baum, worauf sie den Rückweg antraten. Nach Salavelda zurückgekommen, hob sich der Waldbrand vom nächtlichen Himmel ab. Als Vollmond war, nahm ein Trupp Männer und Burschen denselben Weg. Jeder trug eine Last auf dem Rücken, und zwei Rüden bellten hinter einigen Ziegen her. Bei ihrer Ankunft am Vorderrettenbach war der Brand nach einem längeren Regen völlig erloschen. Dort und da glimmte und rauchte es noch, und darum mußten diese Brandherde vor allem unschädlich gemacht werden. Andere fällten einige Bäume und Stangen, woraus sie für die erste Zeit eine Rindensölde als Unterkunft herstellten. Auch eine Feuerstelle mußte hergestellt, und Wasser herbeigeleitet werden, was vorderhand nur durch ein Rinnsal geschah. Am anderen Morgen setzte deutsche Arbeit, ernst und ehrlich, ein. Die einen rodeten und reuterten den Brandplatz, trugen Steine auf Haufen zusammen, zogen den primitiven Pflug und vertrauten der neuen Heimatscholle den ersten Samen an. Andere schlugen das Bauholz und zimmerten die Behausung, einen der heutigen Almhütte gleichenden Bau. Als nächtlichen Schutz für die Haustierte flochten sie einen hohen Zaun in Vierecksform, den Pferch. Eines Daches bedurfte es noch nicht, da inzwischen Spätherbst geworden war und sie an den Rückweg denken, und ein notdürftiger Fahrweg noch herstellen mußten. Die Siedlung wurde Reut genannt, aus dem später "Reit" wurde. Während auf den elterlichen Höfen des jungen Siedlerpaares an dessen Ausstattung gearbeitet wurde, wollen wir von den Siedlungsformalitäten hören. Über den Grund und Boden verfügte der vom Bayern Herzog eingesetzte "Grundherr", auch Lehensherr, die Grundherrschaft. Der Siedler war der "Lehensmann" oder Grundholde. Dieser mußte sich bei dem Grundherrn die Erlaubnis zur Rodung eines Grundes einholen. Währenddessen kam der Maier (Moar) und setzte die Grenzen (March) der Reut fest, indem er an mehreren Stellen das "March", das Gutszeichen des Hofes, ersichtlich anbringen ließ. Diese Marche bestehen heute noch beim Holz, aber auch in anderer Form bei den Schafen. Es besteht beispielsweise beim Holz in drei Kerben (///).

Der junge Bauer ging nachher zum Grundherrn und legt ihm auf sein Schwert den Treueid ab. Sonach führte ihn der Moar zum Urbaramt, wo der Urbarpropst seines Amtes waltete. Dieser trug die neue Reit ins Urbarbuch (heute Grundbuch) ein, wie auch alle daran gebundenen Rechte und Pflichten. Die ersten zehn Jahre war der Lehensmann abgabefrei, nachher zehentpflichtig, d. h. er mußte den zehnten Teil des Ertrages dem Gutsherrn (Grundherrn) abgeben. Dafür genoß er den Schutz desselben, der aber später vielfach ins Gegenteil übergang. So kamen im Laufe der Jahrhunderte noch viele andere Abgaben an die Grundherrschaft, Kirche undgl., sodaß er vor lauter Abgaben in fremde Säcke, für den eigenen kein Geld mehr hatte. Dazu mußte der Grundholde oft mehrere Tage in der Woche auf dem Grund des Grundherrn umsonst arbeiten, sodaß ihm für die eigene Scholle zu wenig Zeit blieb. Der Lehensmann hatte das Gut nur geliehen, quasi auf Pacht, woher der Name Lehen kommt.

Es gab drei Arten von Lehensgütern:

- a) zu Leibgeding, d. i. auf Lebenszeit
- b) zu Erbrecht
- c) das Freistift, d. i. auf jederzeitigen Widerruf.

Man unterschied "**hofurbar**", denen der Landesfürst zugleich Grundherr war, und "**fremdherrlich**", welche einen anderen Grundherrn hatten. Alle Lehen einer Grundherrschaft bildeten den "**Lehensverband**".

In der Gemeinde Leogang teilten sich die Lehen, soweit sie erfaßt werden konnten, in folgende Grundherrschaften:

- Das **Stift St. Peter**: zu diesem gehören: Wimbach, Vorderrain, Lehen, Jodlgut, Trenkergütl, Untermadreit, Tallacken, Schrattelegg, Marxen, Eckinggut, Irracheckgut, Forsthofgut, Bubmoosgut und Grundnergut
- Das **Kloster Nonnberg**: Tödlinghauser oder Schmalngutl, Reichtödling und Burgstein
- Das **Salzburger Domkapitel**: Hörl bzw. Nößlergut, Vorderund Hinterau (siehe auch Schwaigen)
- Baron von Lasser**: Sappenmaisgut
- Graf Firmian**: Hinterried und Rambichl
- Freiherr von Lürzer**: Voglergut und Saaleckgut
- Zennonische Grundherrschaft**: Hinterrain (St. Zeno)
- Kollegianisch-marianisch-Iodronische Grundherrschaft**: Brandstatt
- Kloster Höglwörth**: Oberhof, Lehen, Ed
- Kuenburg-Hieburg**: Hinterrain
- Georg Weigl, Saalfelden**: Ed
- Das Bistum Chiemsee**: Krallergut, Schattbach, Mauthoflehen, Schallergut, Maisbichl, Prielgut (?) wahrscheinlich aus der Kirche, Wimmergut, Tischlergut, Embach, Riedlgut und Gunzengut.
- Hofurbare Güter**: Wirtstaferne, Permannseck, Neumaisgut, Pafuß, Anderl, Obergrund, Pfindl, Aberg, Oberhof, Obermadreit, Funeck, Hammersbichl, Dickgütl, Palen, Stocking, Krüneck, Oberrastboden, Lehenbrand, Otting, Streckau oder 2. Nößlergut, Sommerau, Veiten oder Schmaln, Wenzel, Schmölern (alm), Unterrastboden, Wöhrrer und Pucherhäusl.

Es gab auch ganz wenige sogenannte freieigene Güter, Aigen, welche auch hier einen Vertreter im "Aignerweber" haben. Da es der Weber Tribuser aus Kärnten erwarb, hat man es zum Unterschied von einem anderen Weber auf diesen Namen bezeichnet.

Auch die Kirchen Saalfelden und Krimml hatten Grundbesitz. Der Lehensmann mußte beim Besitzeantritt dem Grundherrn die "Anleit", heute Übernahms- bzw. Übertragungsgebühr, zahlen, die gewöhnlich 5 % des Gutswertes betrug. Für die Ausfertigung der bezüglichen Urkunde, "Brief" genannt, war separat eine Taxe zu entrichten. Darum heißt die grundbücherliche Besitzübernahme heute noch "Briefen". Gab es in der Person des Grundherrn einen Wechsel, so trat der "Herrenfall" ein, bei dem meistens die halbe Anleit zu leisten war. Umgekehrt, sollte der Grundholde auf den Schutz des Grundherrn rechnen können, konnte das Gut mit Zustimmung des

Lehensherrn verkaufen, vergrößern und verkleinern, doch mußte jeder Fall im Urbaramt verhandelt werden.

Einstweilen hat der Winter seine Herrschaft dem Lassing abgetreten, und wir sehen den ersten Reuterbauern mit Bäuerin, Knechten, Mägden, Vieh und Fahrnissen im Hoamatl aufziehen. Die stete Ausdehnung der Reut, der Familienzuwachs und die zwangsläufige Vermehrung des Viehbestandes macht wiederholt einen Umbau des Hofes notwendig, der wie anfangs, auch später von den Hausleuten selbst bewerkstelligt wurde, bis sich aus den praktischen Werksleuten die Handwerker bildeten. Solange es ging, wurden die Tiere in den Pferch gedrängt, woran noch heute der Ausdruck "zusammengepfercht" erinnert. Aus dem Pferch wurde zunächst der Scherm mit Dach, der dem Vieh Schirm bieten sollte. Mit der Anbringung des Simses am Haus und dem Aufsetzen der Bruggen war die Entwicklung des heimischen Bauernhauses abgeschlossen.

Zum Unterschied von der ersten Reut mußten die folgenden eine unterschiedliche Bezeichnung erhalten, als da: Hirnreit, Mahdreit, Gunzenreit.

Auch in Leogang gab es einen Moarhof, der aber noch nicht ermittelt werden konnte (beim Moarfeld und Moarhöfl oberhalb des Dorfes). Der Moar ist in den Führern der beiden Eisschützenpartien erhalten, und der Maier lebt in den verschiedenen Familiennamen fort.

Die Weidewirtschaft hat schon frühzeitig eine ausschlaggebende Rolle gespielt, nannten doch schon die Alten die Alm den Kopf des Hofes. Sie vollzog sich vom Hof zur Aste, zur Grund- oder Niederalm, zur Hochalm und zum Kar.

DIE SCHWAIGEN:

Da es auch in Leogang ein "Viehhaus", also eine Schwaige gab, soll auch von dieser einiges festgehalten werden: Diese, im Lande Salzburg im 12. Jahrhundert aufgetretenen Viehhöfe oder Schwaigen sind im gesteigerten Bedarf an Nahrungsmitteln der Milchwirtschaft und Viehzucht begründet, der wiederum auf die Gründung des Handwerkerstandes, der Märkte und Städte zurückzuführen ist. Sie befanden sich in rund 800 bis 2.000 m Höhe, sodaß also nur mehr der Anbau von Gerste und Hafer in Frage kam. Vorerst lag das Schwergewicht auf Erzeugung von Käse, weshalb auch anfänglich der Grundherrschaft ausschließlich Käse abzugeben war. Die Anlage von solchen Schwaigen wurde von der Grundherrschaft dadurch gefördert, daß diese zur Errichtung der Schwaige nicht nur die Viehherde stiftete, sondern auch zur Erhaltung des eingestellten Viehes so lange verpflichtet war, als sie den Käsedienst genießen wollte. Eine ganze Schwaige (12 Kühe) hatte durchschnittlich 300 Käse, eine halbe (6 Kühe) 150 Käse abzugeben. Das Durchschnittsgewicht eines "Dienstkäses" betrug 1 - 2 Pfund. Wesentlich größere Formate waren selten, und als Ablöse für kleinere bestimmt. Da öfters auch die Herstellung aus "guter" Milch betont wird, ist anzunehmen, daß der normale Schwaigendienst im Magerkäse bestand. Später gab es auf Schwaigen außer dem Käsedienst noch Abgaben von Vieh, Loden, Heu, Schmalz, Butter udgl., aber auch in

Getreide- und Geldzinsen. Letztere wohl nur im Vorlande. Mitunter war auch der Käsedienst geteilt:

zur Hälfte in Geld (1 Käse = 8 Pfen.) und zur Hälfte in Schmalz (1 Käse = 0,5 Pfd. Schmalz). Zog der Grund in Wegfall, so hörte auch der Käsedienst wieder auf.

Die normale Schwaige dürfte etwas mehr als eine Viertelhube sein. Eine Hube entspricht 114 Käse. Am Lendner Sonnberg gibt es beispielsweise ein "Ganzhub" und nebenan ein "Halbhub". Im 16., 17. und 18. Jahrhundert waren alle Pinzgauer Güter in Viertelhub (quadrans) eingeteilt. Vier Vierteläcker bildeten einen Hof, zwei eine Hube. Häufig wurden die 300 Käse von Vierteläckern gezinst. Zweifellos stellte die Hube anfänglich ein bestimmtes Flächenmaß dar.

Die Blütezeit der Schwaigen dürfte im großen und ganzen im 15. Jahrhundert abgelaufen sein, was auf die Veränderung der Geschmacksrichtung von Käse auf Schmalz zurückzuführen ist. Was davon noch zurückgeblieben ist, ist der zahlreich auftretende Familienname Schwaiger mit den mehrfachen Zusammensetzungen, die Guts- und Ortsnamen wie Schwaigler, Schwaighof, Viehhof, Viehhofen, Viehhaus, Viehhausen. Im Lied "Der Schwoagarin ihr Herload" wird dieser seinerzeit so in Ehren gestandene landwirtschaftliche Fachzweig heute noch besungen.

Von der Schwaige in Leogang sind zwei Urkunden erhalten; die eine vom Herbst 1248 lautet: "Graf Konrad und seine Söhne Otto und Konrad von Hardegg und von Plaien (Plain) geben dem Domkapitel zur Verfügung der ihm von Otto ohne Ursache und Schuld zugefügten Schäden den Hof Heining bei Laufen und eine Schwaige im Gebirge in der Pfarre Saalfelden im Orte der Au in der Leogang (veccariam intra montana in parrochie Salvelden ... in 1000 qui dicitur auf der Owe in dem Leogange), die 200 Käse liefert."

Die andere vom 1. Mai 1250: "Graf Konrad von Plaien gibt seine Zustimmung, daß sein Bruder Graf Otto als Entschädigung für seine dem Domkapitel in Saaldorf angefügten Schäden demselben den Hof in Heining bei Laufen und die Schwaige genannt Awe (Au) in dem Levgame schenkt."

DIE ZULEHEN:

Waren sie in der mehrjahrhundertjährigen Besiedelungszeit noch durchwegs mittlere Anwesen, wie sie vorhin beschrieben wurden, so verschob sich später das Größenverhältnis. Kriege, serienhafte Unglücksfälle durch Seuchen bei Menschen und Tieren, Hochwasserkatastrophen, der große Abgabendruck, die Emigration und wohl auch schlechte Wirtschaftsführung führten zu Grundabtrennungen und Lehensverkauf, dagegen Tüchtigkeit, Glück und wohl auch Rücksichtslosigkeit zur Besitzvergrößerung. Dadurch trat die Zulehenwirtschaft auf, die besonders im 18. und 19. Jahrhundert krasse Formen annahm. Heinzen, das zum Martlbauern gehörte und seit 1952 wieder selbständig und neu aufgebaut wurde. Micheln zu Wolfgang, Grubern zum Tödlingwirt, Krüneck, Rotwand, Oberhof, Aberg, Voglern, Halseben, Untered und Lehen sind die bisher erfaßten und bestehenden Zulehen im Hintertal. Dazu kommen noch jene vom Vordertal: Bach=Pafuß, Voglsam, Irracheck und Funeck und wohl noch andere. Den anderen zwei "Brand" nach, muß es auch ein Niederbrand gegeben haben. Andere wurden zerstückelt und die nicht

innegehaltenen Baulichkeiten demoliert, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnten. So war die heutige Hinterrainwiese ein selbständiges Anwesen, Großed genannt. Das Gut "Neuhaus" am Weißbach mußte dem Bahnbau weichen.

DAS LEBEN IM BAUERNHAUSE:

war noch bis vor 50 Jahren streng patriachalisch. Männer und Frauen hielten an der Tracht fest, wußten sie doch, daß das Sippen- und Standeszugehörigkeitsgefühl damit gefestigt wird. Leider konnte die Mode ausgerechnet beim starken Geschlecht die erste Bresche schlagen, bis ihr in unseren Tagen auch die Frau unterlag. Waren noch vor nicht zu langer Zeit bei festtäglichen Opfertagen städtische Hüte eine Seltenheit, so konnten zu Weihnachten 1953 nur mehr zwei Pinzgauerhüte gezählt werden. Loden, Raß, Zwilch und Leinen wurden im Bauernhaus erzeugt. Wie wenig man noch vor 70 Jahren dafür beim Kaufmann ausgab, ersehen wir am Jahresbedarf des damals einzigen Bramberger Krämers, der bei der Dult einkaufte und den gesamten Stoff in einer größeren Kiste unterbrachte. In Leogang, einer ungefähr gleichgroßen Gemeinde, dürfte es nicht anders gewesen sein. Frauen und Mädchen reichten die Röcke (Kittel) zu Anfang des Jahrhunderts fast zu den Enkeln. Unterhosen oder gar warme Unterwäsche gab es bei beiden Geschlechtern nicht. Von den Holzflößern auf der Salzach wird erzählt, daß sie bis in die Achtziger Jahre ihre Lederhosen ohne Unterhosen auch im Winter trugen. Wenn auch dies alles nicht mehr einführenswert wäre, so ist die städtische Kleidung im allgemeinen doch abzulehnen. Freilich spielt der Anschaffungspreis einer kompletten Tracht eine wesentliche Rolle. Ich bin aber doch der Überzeugung, daß die Modesucht ein größeres Hindernis bildet, da diese bestimmt nicht weniger Geld kostet, von Dauerhaftigkeitsvergleich gar nicht gesprochen.

KNECHT UND DIRN:

bei uns Dienstboten, im benachbarten Tirol sinnvoller Ehehalten genannt, sind, besser gesagt, waren die Stützen des Bauernhofes, und darum auch als Bestandteil der Bauernfamilie betrachtet, was seit etwa 50 Jahren immer mehr und mehr außer Acht gelassen und nun zum Verhängnis wurde. Vor 20 Jahren sagte mir ein Großbauer, er halte die Dienstboten zur Arbeit, was sie die übrige Zeit tun, kümmere ihn nicht. Desgleichen kann auch der Dienstbote sagen, er arbeite dem Lohn entsprechend, im übrigen gehe ihn das Wohl und Wehe seines Bauern nichts an. Um uns nicht noch weiter vom Zweck dieser Schrift zu entfernen, gehen wir wieder zur Vergangenheit zurück.

Bauer und Bäuerin hielten, falls Bedarf vorhanden war, schon zeitlich Ausschau nach einem tüchtigen Knecht und nach einer verlässlichen Dirn. Waren sie gefunden, so wurde der neue Dienstbote "verhascht", d. h. durch einen Geldbetrag, die "Har", zum Worthalten verpflichtet. Zur Zeit der Taidinge (Gerichtsversammlungen) wurden die Dienstboten bei diesem Anlasse angeworben, "verdingt", und der Dienstbote hat sich dabei dies und jenes "bedungen". Er bekam am Lichtmeßtag nach dem Mittagessen seinen Jahreslohn, dazu noch die bedungene Gewandung. Am folgenden Tag, dem

"Schlenggeltag", auch Blasntag genannt, verließ der Dienstbote den Hof und stand am darauffolgenden in den neuen Hof ein, wo ihm der Bauer Branntwein als Willkommensgruß reichte. Der erstere ist der Schlenggel-, der letztere der Einstehtag. Es war keine Seltenheit, daß Dienstboten auf einem Hof blieben, und in ihren alten Tagen das Gnadenbrot erhielten, welches in diesem Falle nicht allzu hart war, da der Dienstbote ja sonst nicht so lange geblieben wäre. Gar viele Dienstboten ließen sich ihren Lohn gar nicht oder nur zum Teil auszahlen, da es fast keine Gelegenheit zum Geldverbrauch gab. Freilich war das Los der Dienstboten in der Zeit der Leibeigenschaft oft recht hart, aber es ging dem hörigen Bauern nicht besser, was sich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft durch Kaiser Josef II. mit einem Schlag besserte.

Als es noch keinen Dienstbotenmangel gab, hatten die größten Bauern im Pinzgau bis zu 24 Dienstboten, sodaß sie auf zwei Tischen die Mahlzeit einnehmen mußten. Vom Vögerl und anderen sagte man, daß die Kochpfanne so groß war, daß an Sonn- und Feiertagen der Bauknecht die Frühmesse früher verließ, um das Koch mit einem Bergstecken umzurühren. Bei uns hatte z. B. der Hinterrainer sieben Knechte und vier Mägde.

Bei den größeren Bauern gab es folgende Dienstbezeichnungen:

Bauknecht	Werfer	Stadler
Aufschlager	Zoaner	Pürscher
Schopper	Rossinger	Schickbub oder
Melcher	Kühbub	Überling (Schinagl)
Schosser	Schwendter	Geißer
Karer	Schafler	

Bei den Mägden:

Baudirn	Garber	Pürscherin
Kuchlin	Melcherin	Kuchldirn
Kindsdirn		

Die Kuchldirn oder die Pürscherin hatten das Holzgeschirr, Melksechter, Stötz oder Weitlinge und den Rührkübel zu waschen, was mit einem Reispel rhythmisch geschah. Dem Bauknecht fiel die Gesamtaufsicht bei der Arbeit, dann das Dengeln, Vormähen udgl. zu. Die Baudirn hatte u. a. die Schweine zu versorgen, weshalb ihr beim Schlachten eines solchen das Schwanzlerl zustand.

Um den Alpsegen woben sich viele Sagen, da in früheren Zeiten die Alpen in die Höhe der heutigen Eisregion hineinreichten, heißt es noch, daß Ahaswer, der Ewige Jude oder Umgehende Schuster, bei seiner dreimaligen Überquerung der Alpen, diese immer anders vorfand, und zwar das erste Mal Weingärten, das zweiten Mal Wald und das letzte Mal ewigen Schnee, was natürlich mit dem kurzen Zeitraum nicht vereinbar ist. Der beleidigte Almgeist vom Archenkopf stieß über die darunterliegende Alm den Fluch aus:

"Grünalm, behr ab von Wasser und von Gras, von Wasser noch viel baß!"

Der berühmte Pädagoge und Schulreformer Vierthaler schreibt in seinen "WANDERUNGEN":

"Es gibt Bauern im Pinzgau, welche an zahlreichen Familien und Herden kleinen arabischen Scheichs gleichen. Der Vögerl in Walchen, welcher zwölf Lehen besaß, trieb vom Pferde bis zur Ziege 800 Stück auf die Alpen. Trauner war noch reicher, und der alte Jud übertraf beide. Bauern, welche mit 50 Kühen zu Alpen fahren, wurden gegen 100 gezählt. Der Wallecker in der Glemm füttert während des Winters 110 Kühe. Die Ferleiten besaßen die Bauern Trauner und Jud."